

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

— Anabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,90 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Gaigertstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oben bezogen Raum 15 Bg., Restanten pro Seite 40 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 288.

Mittwoch, den 9. Dezember 1914

8. Jahrgang.

England und die belgische Neutralität.

Amlich wird in einem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ bekanntgegeben, daß man neue Dokumente über den englisch-belgischen Neutralitätsbruch entdeckt hat. In dem Artikel heißt es:

Es mehrten sich die Belege dafür, daß England im Verein mit Belgien den Krieg gegen Deutschland nicht nur diplomatisch, sondern auch militärisch schon im Frieden auszuheben vorbereitet hat. Neuerdings erbeuteten unsere Truppen geheime militärische Handbücher über Belgiens Wege und Flüsse, die der englische Generalstab (Belgium, Road and River Reports prepared by the General Staff, War Office) herausgegeben hat. Uns liegen 4 Bände dieses Handbuches vor, von denen Band I bereits 1912, Band II 1913, Band III (in 2 Teilen) und Band IV 1914 gedruckt wurden.

Die haben den Ausdruck: „Vertraulich“. Dieses Buch ist Eigentum der britischen Regierung und ist bestimmt für die persönliche Information von . . . der für die höhere Aufklärung des Buches selbst verantwortlich ist. Der Inhalt ist nur berechtigten Personen zu eröffnen.

Die Handbücher enthalten auf Grund militärischer Erkundungen die denkbar genauesten Geländebeschreibungen. Der Eingangswortlaut lautet: „Diese Berichte können nur den Zustand der Wege zu der Zeit wiedergeben, in der sie erlunden wurden. Es wird stets rasch sein, sie vor Benutzung abzuheben zu erlunden, um sich zu versichern, daß sie nicht durch Reparaturen, Rohrlegungen usw. geändert sind.“

So wird z. B. in Band I Seite 130 ff. die große Straße Neuport—Dignuiden—Ypres—Rennin—Tourcoing—Tournai nach Wegebefestigung, Gelände, taktischen Hindernissen, Beobachtungspunkten und Wasserständen in der Hand beigefügter Karten besprochen. In dieser Beschreibung werden die Längen der Straße gelegenen Ortschaften aufgezählt und beschrieben. Wir finden ihre genaue Entfernung voneinander, sowie eingehende Angaben über das einschlägige Gelände in Bezug auf Steigungen, Brücken, Kreuzungen, Telefon- und Telegraphenstellen, Eisenbahnstationen einschließlich Länge der Plattformen und Rampen, Kleinbahnen, Petroleumtankstellen usw. Glets wird mitgeteilt, ob die Bevölkerung ganz oder teilweise französisch spricht.

Als Beispiel seien die taktischen Bemerkungen über Dignuiden auf S. 151 wörtlich mitgeteilt: „Dignuiden wird von Norden oder Süden schwer zu nehmen sein. Die beste Verteidigungsstellung gegen Süden wäre westlich der Straße zur Straße der Bahndamm, östlich der Straße eine Reihe kleiner Hügel. Westlich der Straße ist das Schuttfeld auf 1500 Yards gut, östlich davon ist der Aus-

blick durch Bäume behindert. Zwei Bataillone würden für die Besetzung ausreichen. Die feindliche Artillerie würde wahrscheinlich nahe Hoogmoelen und Beartant stehen. Sonst ist dort taktisch nichts von Bedeutung, auch nichts vorhanden, was das Marschtempo verzögern könnte. Beobachtungspunkt: die Mühle von Keendheel mit freiem Rundblick und der Koelberg, 7 1/2 Meilen von Ypern, mit Ausblick nach Ost und Süd.“ Nebenbei bemerkt, werden in der Regel die Kirchtürme als gute Beobachtungsposten angegeben.

In gleich eingehender Weise wird dann der ganze Scheidelauf mit allen Nebenflüssen, Ortschaften, Landungs- und Uebergangsgelegenheiten, Breiten und Tiefen, Brücken, Bootsvorräten usw. beschrieben.

So bilden die handlichen Bände für den Führer, Generalstabschef und Unterführer jeden Grades einen vortrefflichen Wegweiser. Ihm beigegeben sind

1. eine nach Gemeinden und Dörfern geordnete Einquartierungsübersicht mit Zahlen der Belegungsfähigkeit, der vorhandenen Transportmittel und allen sonstigen Angaben, deren ein Ortskommandant bedarf.

2. Eine Zusammenstellung von wichtigen Fingerzeigen für Flugzeugführer in dem Teile von Belgien, der südlich der Linie Charleroi—Rumur—Lüttich liegt, sowie für die Umgegend von Brüssel.

Dieses außerordentlich sorgsam und übersichtlich abgefaßte Wertbuch wird durch eine Karte der Landungsplätze ergänzt, trägt die Aufschrift geheim und stammt aus dem Juli 1914.

Diese militärgeographischen Handbücher sind nun nicht etwa erst kurz vor oder gar während des Krieges hergestellt. Das wäre — von der Drucklegung abgesehen — auch nicht möglich gewesen. Das Material dafür wurde vielmehr, wie die Bemerkungen über den einzelnen Abschnitt belegen, seit 1909 durch Einzelerkundungen gesammelt. Der erste Band wurde dann 1912 gedruckt.

Die Zeitfäden beweisen somit eine seit 5 Jahren betriebene eingehende Vorbereitung für einen Feldzug im neutralen Belgien. Es sind nichts anderes als geheime Dienstvorschriften für ein dort kämpfendes englisches Heer. Der englische Generalstab hat sich mithin schon seit geraumer Zeit auf diesen Fall so weit eingerichtet und ihn so sicher vorausgesehen, daß er die mühselige Arbeit der Zusammenstellung dieser militärischen Handbücher durchführte.

Ohne eine bereitwillige, weitestgehende Unterstützung der belgischen Regierung und Militärbehörden war eine solche Arbeit nicht zu leisten. Derartig erschöpfende, bis ins Kleinste gehende strategische und taktische Angaben, wie die oben mitgeteilten, oder so genaue Daten über das rollende Material, über Schleusen und Brücken, kann man auf andere Weise nicht beschaffen. Die Belegungsfähigkeitslisten, die über Belgien verfügen, als wäre es das eigene Land, können

nur von der belgischen Regierung stammen. Hier ist zweifellos amtliches belgisches Material benutzt worden. Man hat es für englische Zwecke zurechtgemacht, oder an vielen Stellen einfach ins Englische überseht.

So eingehend hatten England und Belgien bereits im Frieden ein militärisches Zusammenwirken miteinander verabredet. Belgien war eben politisch und militärisch nichts anderes als ein Vasall Englands. Die Entrüstung, die England heute wegen Deutschlands angeblichen Neutralitätsbruchs vor aller Welt zur Schau trägt, wird durch diese Dokumente als völlig haltlos und ungerecht erwiesen. Wenn jemand Anspruch darauf hat, empört zu sein, so sind wir es.

Als anlässlich unserer Operationen an der Küste die englische und französische Presse höhnisch meinte, wir seien über die Gefahren des Ueberschwemmungsgebietes im sogenannten Forderland nicht unterrichtet, hatte sie insofern recht, als wir Belgiens Geländeverhältnisse zu Beginn des Krieges allerdings nur soweit kannten, wie sie sich aus den im Buchhandel käuflichen Quellen ergaben.

Um so wertvollere Beutestücke waren daher für uns die englischen Erkundungsberichte und vorzüglichen Karten. Wir konnten dieses außerordentlich nützliche Material sofort unseren eigenen Zwecken dienstbar machen und England mit seinen eigenen Waffen bekämpfen. Darin liegt für die sorgsame Arbeit unserer Gegner wohl die beste Kennzeichnung. (W. L. B.)

Die Bewunderung der Türken für die deutschen Heerführer.

Die Ernennung des bisherigen Generalgouverneurs von Belgien, Freiherrn von der Goltz, zum Vertreter des Deutschen Kaisers im türkischen Hauptquartier, hat in der Türkei große Begeisterung erweckt. Freiherr von der Goltz gehört neben dem Grafen Haeffeler zu den in der Türkei populärsten Figuren des deutschen Heeres. Während Freiherr von der Goltz viele Jahre hindurch als Instrukteur des türkischen Heeres gedient hat, hat Graf Haeffeler in der deutschen Heimat zahlreiche Angehörige des türkischen Offizierskorps nach deutschen militärischen Grundsätzen ausgebildet. Beide Männer genießen in der Türkei unbegrenztes Vertrauen, und vor allem ist es Haeffeler, dessen Ruf als Mensch wie als Soldat im türkischen Heere geradezu legendären Charakter angenommen hat.

Einer der begeistertsten Verehrer des Altmeisters der deutschen Strategie ist Berten Bey, der vor etwa 10 Jahren, als er noch Oberst im osmanischen Generalstab und Lehrer an der osmanischen Generalstabschule war, ein begeistertes Buch über die Person des Grafen Haeffeler und über

Feldpostbrief.

W. . . . (Belgien), den 28. November 1914.

Den Freunden im Dilltal ein herzliches „Grüß Gott“ aus Feindesland. Dem an mich ergangenen Wunsche von Freunden aus dem Feindesland, einmal etwas aus dem Felde zu schreiben, komme ich gern nach. Wie ich 1910 und 1911 von und oft im schönen Dilltal gewandelt, so habe ich im August und September dieses Jahres die deutschen und französischen Vögel durchstreift, allerdings unter weniger angenehmen Verhältnissen wie f. Bt. im Nassauer Land. Unaufhörlich ging es der feindlichen Truppe nach, und wenn auch nicht mehr im Bereich des feindlichen Granatfeuers, so doch oft innerhalb der Gefechtsstaffel. Im Engental bei Bellingen war es, wo meiner Kolonne der erste französische Gefangene zu Gesicht kam, der natürlich von uns ziemlich angehaunt wurde. Es war dies noch in den ersten Kriegstagen, heute macht man sich kaum noch die Mühe, vom Feind aufzustehen, wenn ein Transport von 100 Gefangenen passiert.

Bei Dagsburg in Lothringen fing das eigentliche Schlachtfeld an. Tote Pferde, weggeworfene französische Uniform- und Ausrüstungsstücke, stellenweise hoch aufgetürmt, zeigten an, daß es hier zu ersten Zusammenstoßen gekommen war. Auf einer in Hüb eingerichteten Verwundeten-Sammelstelle erhielt meine Kolonne die erste Gelegenheit zur praktischen Betätigung: es galt die auf Wagen eintreffenden Verwundeten für die Nacht zu lagern, etwa notwendige Verbände zu machen und die Verwundeten zu befestigen, am nächsten Morgen auch wieder für den Weitertransport zu verladen.

Um die Mittagszeit ging unser Weg weiter bis unweit Kallertal und von dort gegen 10 Uhr abends bis E. Quirin unweit der französischen Grenze, wo die Ankunft um 3 Uhr morgens erfolgte. Die Nachttour über das weite Schlachtfeld werde ich so leicht nicht vergessen. Eine nebelige Nacht lagerte über der Erde und Leichengeruch umgab uns, als wir durch die dunkle Nacht dahinschlitten, wo vor wenigen Stunden der Kampf getobt; wohlthuend verhallte die Nacht die traurigen Spuren des Kampfes unseren Blicken. Wie schon oft nahm auch jetzt ein Heuboden uns auf und ungeachtet der Kälte liefen wir schnell. Der nächste Tag brachte uns über die französische Grenze, welche wir bei Ciren überquerten. Ein Grenzpfahl war an der Straße nicht mehr

vorhanden; die Franzosen sollen ihn mitgenommen haben, um ihn entsprechend weiter nach Deutschland hineinzuführen. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt.

In Frankreich sah es äbel aus. Die französischen Truppen hatten sich überall in den Ortschaften festgesetzt und mußten letztere daher beschossen werden. Da sah man denn Ortschaften, in welchen kaum ein Haus unverfehrt war, ein Steinhaufen reichte sich an den anderen. Die Bevölkerung hatte natürlich ihre Wohnungen verlassen, kehrte aber nach Befehl des Ortes durch die Deutschen zum Teil wieder zurück. Viele von ihnen fanden die Stätte, wo sie friedlich gelebt und gearbeitet, in einen Schutthaufen verwandelt. Sehr viel Elend habe ich gerade in dieser Gegend gesehen. Hier kam eine Frau mit einem Säugling im Arm, während vier Sprößlinge sich an ihrer Schürze festhielten, dort ein gebrechlicher Alter auf Krücken, dann wieder eine gebeugte Matrone, dort eine Kranke im Bett auf einem improvisierten Krankenwagen liegend, kurzum unbeschreibliches Elend. Gatten diese Aermsten dann weite Strecken zurückgelegt, um ihr Heim zu erreichen, dann standen sie klagend vor einem Steinhaufen, ohne Obdach, ohne Nahrung, ohne Mittel.

Was Kriegselend bedeutet, das muß man gesehen haben, beschreiben läßt es sich nicht naturgetreu. Ob man im Dilltal — wie ich aus persönlicher Anschauung weiß, hält man sich dort für recht „fromm“ — auch Gott dafür wirklich dankbar ist, daß der Krieg sich nicht im eigenen Lande abspielt? Ungeheure Werte gehen verloren, ganz abgesehen von dem persönlichen Ungemach, welches die Anwesenheit von feindlichen Soldaten in einer Gegend mit sich bringt, denn so allpflüch wie unsere Truppen mit den Belgiern und Franzosen umgegangen sind, würden die feindlichen Soldaten mit unsern Leuten nicht verfahren haben.

Innerhalb der Gefechtsstaffel klappten wir zirkel 30 Kilometer in Frankreich bei strömendem Regen in einem Tannenwald. Friedlich roß das Wasser unter uns den Berg hinab, während wir todmüde an der Erde liegend schliefen und kurz vor uns die Gefährte donnerten und Dörfer in Flammen aufgingen. Morgens ging es dann weiter nach Raon l'Etape, wo unser Feldlazarett Auftrag erhielt, aufzubauen. Die hartnäckigen Kämpfe in den Bergen lieferten uns in den nächsten Tagen dann Arbeit in Hülle und Fülle, und einigen Hundert Franzosen durften wir neben unseren braven Kriegern unsere Hilfe angedeihen lassen. Das muß gesagt sein, dankbar waren sie alle, die Rot- und Blauhosen,

für jeden Dienst, der ihnen geleistet wurde. Vielen unserer braven Truppen, die ihr Leben fürs Vaterland aufs Spiel gesetzt, konnte geholfen werden, aber auch eine ganze Anzahl der Kämpfer erlag den erlittenen Wunden und wurde an den französischen Militärbaracken, die uns als Lazarettstränge dienten, der Erde übergeben; dort ruhen ihre Leiber nun in Feindesland der Auferstehung entgegen.

Ich übergehe unsere Märsche und Bahnfahrten. Am 1. November erhielten wir in Schaumbourg in Belgien Befehl, sofort abzurücken und kamen dann abends hier in dieser Stadt von circa 15 000 Einwohnern an. Vor Ypern stehen wir, die Freunde verfolgen zweifellos die Nachrichten von hier mit besonderem Interesse. Mit den Söhnen Albions hatten unsere Krieger sich hier zuerst ausschließlich zu befassen, jetzt werden wieder mehr Franzosen vorgeschoben. Harte Arbeit ist es hier und Regen und Frost hat uns schon zu schaffen gemacht, doch mit Gott geht es. Wenn auch nicht im Sturmtempo der ersten Kriegswochen, so geht es doch unaufhörlich vorwärts. Während ich diese Zeilen schreibe, donnern unsere Geschütze wieder, daß das ganze Haus dröhnt und auch die Infanterie schließt lebhaft. Das beunruhigt jedoch niemand und setzt auch keinen in Erstaunen, obwohl es 12 1/2 Uhr nachts ist. Man wundert sich fast, wenn einmal nicht geschossen wird. Friedlich schlafen die wenigen Verwundeten auf unserer Leichtverwundeten-Sammelstelle, während ich wache, um evtl. noch Eintreffende zu empfangen.

Unser tapferes Heer hat dank seiner vorzüglichen Führung Großes geleistet und große Massen stehen noch bereit, in etwaige Lücken zu treten. Gefreulicherweise hat sich aber in unserem Volke doch mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß Schlachten nicht allein durch befähigte Führer, tapferer Truppen und gute Geschütze entschieden werden, sondern daß es der Geist ist, der ein Volk befeuert, die Gottesfurcht und das Gebet. „Am deutschen Westen solle die Welt genesen“, so hat es ein Dichter unserer Zeit ausgesprochen. Nur wenn das deutsche Volk in seiner Gesamtheit erkennt, was Gott ihm durch diese Gerichtszeit sagen will, kann es befähigt werden, seine Aufgabe zu erfüllen. Vielleicht stehen noch schwere Zeiten bevor, möge die große Zeit, in der wir leben, auch jeden im Dilltal nicht unvorbereitet finden. Und damit „Gott befohlen“ allen teuren Freunden.

Friedrich Rosenau, Sanitäts-Untersoffizier, 15. Armeekorps, Feldlazarett 8.

Feuilleton. Militärleben. geschrieben hat. Aber die erste Begegnung mit dem Grafen berichtet Peter Ben: „Ich konnte dem Grafen erst Mitte Januar 1895 in seiner Wohnung, Chailonstraße 2, die mündliche Meldung über meine Kommandierung abgeben. Er befand sich gerade in seinem auffallend einfachen Arbeitszimmer, in welchem als einziger Wandschmuck nur ein großes Bild des Feldmarschalls Moltke vorhanden war. Wer ihn zum ersten Male sah, der mochte staunen, daß in einer wenig militärischen Gestalt, in einer nicht gerade hervorragenden äußeren Erscheinung eine solche Vollendung hoher militärischer Eigenschaften, eine Genialität wohnt, die den General in so hohem Maße auszeichnet. Man mußte aber das geistvolle Auge, welches so scharf und doch so wohlwollend blickt, die lebensvollen Züge und die seltene Elastizität gesehen haben, um ohne weiteres zu erkennen, daß man einem Mann von außerordentlicher Bedeutung gegenüberstand. Als ich nach etwa 20 Monaten den Grafen verließ, war mir zumute, als sei ich der glücklichste Mensch der Welt.“

Und in einem Briefe, den Peter Ben nach den Herbstübungen des 16. Armeekorps an seine Mutter schrieb, heißt es:

„Das hiesige Militärleben ist nirgends in der Welt zu finden, so reell, so schön! Das Militärleben ist ja sowohl erhaben und poetisch, aber hier bedeutend mehr. Die Tage, die ich hier verlese, kommen mir wie ein Traum, wie ein schöner Traum vor. Der Gedanke, daß dieser Traum einmal aufhören muß, macht mich sehr traurig.“ Am Schlusse dieses Buches urteilt der türkische Generalstabsoffizier über seinen Lehrmeister in folgenden Worten:

„Weil war unter Graf Haefeler die beste praktische Militärschule der Welt und das 16. Armeekorps im besten Sinne des Wortes das kriegsgeschulteste von allen Korps. Denn der Graf war von dem eigenen goldenen Ausspruch: „Die Friedensarbeit ist die Grundlage aller Kriegserfolge“ mehr durchdrungen, als sonst jemand, und nur so war es auch möglich, daß er sich einen Ruf erworben konnte, der weit über die Grenze des deutschen Vaterlandes hinausgedrungen ist. Es hat wohl einst einen Saldern, einen Anhalt, einen Herzog Karl von Medlenburg und ähnliche Gestalten gegeben, die ohne Kriegsruf doch berühmt in der Armee waren und unvergessen sein werden, aber ihr Ruf war daheim doch bei weitem kein so allgemeiner wie derjenige Haefelers, und in der Fremde hat man sie wohl gar nicht gekannt. Wir wünschen aufrichtig, daß die Aera des Grafen Haefeler mit ihren vorzüglichen Grundrissen im 16. Armeekorps weiter erhalten bleibe und daß dieses dadurch den bisherigen ehrenvollen Namen „Musterkorps“ beibehalten möge, stets eingedenk des bekannten Wortes Pestalozzis: „Was einer nicht übt, das verlernt er“. Jedenfalls verdiente Graf Haefeler, der ebenso der Mann der Praxis, als der stillen und unermüdeten Arbeit am Schreibtisch war, von der gegenwärtigen Generation zum Vorbilde genommen zu werden. Zu bedauern bleibt, daß dem großen Soldaten mit der hohen hageren Gestalt, dem bartlosen Moltkegesicht, dem scharfen Feldherrnauge und der energischen Ader nicht vergönnt gewesen ist, sich in einem Kriege als Heerführer auszuzeichnen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er nicht mehr dazu kommen. Sein Name wird aber in der militärischen Welt dennoch unvergessen bleiben und stets als die verkörperte militärische Tugend in Ehren hochgehalten werden. Es war überhaupt ein seltenes Glück, daß ein Mann wie Haefeler mit seiner außergewöhnlichen Willenskraft, mit der inneren Festigkeit seines Wesens es im Frieden so weit zu bringen vermochte. Denn starke Charaktere pflegen sich in einer Weise zu äußern, welche dem Fortkommen in Friedenszeiten eher hinderlich als förderlich ist. Andererseits gereicht der obersten deutschen Heeresleitung zur großen Ehre, daß sie es möglich macht, solche Charaktere dennoch gelassen und für das Wohl des Vaterlandes bis zur wirksamsten Friedensfähigkeit gelangen zu lassen. Ein Vorbild für alle Staaten!“

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. Dezbr. (WVB. Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz und dem östlich der masurischen

Seeenplatte liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir in langem Ringen um Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. Lodz ist in unserem Besitz. Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kampfesfeldes noch nicht übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß.

Versuche der Russen aus Südpolen, ihrer bedrängten Armee in Nordpolen zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in der Gegend südwestlich Piotrkow vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 7. Dezbr. (WVB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. Dezember, mittags. Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen wiesen im Angriff im Raume südwestlich Piotrkow die über Noworadomsk nordwärts vorstrebenden russischen Kräfte zurück, in dessen deutsche Truppen den Feind zum Weichen zwangen.

In Westgalizien sind gleichfalls schwere Kämpfe im Gange. Ihr Ergebnis steht noch aus. In diesem Raume nahmen unsere und die deutschen Truppen gestern neuerdings 1500 Russen gefangen.

In den Karpathen wird weiter gekämpft. An manchen Stellen hat der Feind starke Kräfte wieder hinter den Gebirgskamm zurückgezogen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Generalmajor.

Wien, 7. Dezbr. (WVB. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die mit der Einnahme Belgrads bedingten Operationen erfordern nunmehr eine Umgruppierung unserer Kräfte, deren Details sich naturgemäß der allgemeinen Verlautbarung entziehen.

Die Schweiz bleibt neutral.

Berlin, 7. Dezember. (WVB.) Heute vormittag um 10 Uhr begann die neue Amtsperiode der eidgenössischen Räte. Im Nationalrat hielt Alterspräsident Fazy aus Genf die Eröffnungsrede. Unter Hinweis auf die außergewöhnlich ernsten Umstände richtete er an die eidgenössische Regierung Worte des Dankes wegen der durch die Lage getroffenen Maßnahmen. Zu einer allgemeinen Betrachtung über die Grundzüge der Neutralität übergehend, führte Fazy das Wort Blutschlus an: Neutralität bedeute nicht Gleichgültigkeit. Von der Schweizer Armee geschützt, sei die schweizerische Grenze bisher respektiert worden. Das Schweizer Volk sei trotz der auseinandergehenden Sympathien einig und entschlossen, zur Wahrung der Neutralität alle Opfer zu bringen.

Aus dem türkischen Hauptquartier.

Konstantinopel, 7. Dezember. (WVB.) Das Große Hauptquartier teilt mit: In der Gegend von Adjara haben neue, für uns erfolgreiche Kämpfe stattgefunden, in denen wir den Russen, welche Dumdumgeschosse gegen uns benutzten, eine Kanone sowie eine Menge von Bomben, Waffen und Munition abgenommen haben. Russische Angriffe östlich des Wansees an der türkischen Grenze waren ohne Erfolg. Gegen haben unsere von Kavander vorrückenden Truppen Sautschblage, 70 Kilometer jenseits der Grenze, besetzt, einen wichtigen Stützpunkt der Russen in der Provinz Aserbeidschan.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 8. Dezbr. Der deutschfeindliche Korrespondent des Corriere della Sera stellt noch vor Bekanntwerden der Nachricht von der Einnahme von Lodz die unbefristete gewaltige Ueberlegenheit der deutschen Artillerie fest.

Berlin, 8. Dezbr. Die französische militärische Presse schreibt laut Berliner Lokal-Anzeiger den Hauptanteil an dem Lodzser Erfolg, dessen Tragweite abzuwarten bleibe, der „Vorzüglichkeit der deutschen Verkehrsmittel zu. Der „deutsche Bahnschaffner“ habe, so scheint es, den deutschen Schulmeister 70er Jugendtums abgelöst.

Berlin, 8. Dezbr. Vor Pzemyśl lockert sich nach vorliegenden übereinstimmenden Blättermeldungen die russische Angriffslinie, weil die dort beteiligten Truppen nach dem nördlichen Kriegsschauplatz abgehoben werden.

Berlin, 8. Dezbr. Der König von Italien empfing gestern den türkischen Botschafter, der ihm, wie der Berliner Lokal-Anzeiger meldet, versicherte, daß Italien vom Heiligen Krieg ausgeschlossen und die Einwohner Lybiens von der Türkei als italienische Untertanen betrachtet würden.

Berlin, 8. Dezbr. Nach Meldungen Londoner Blätter soll Ostende in Flammen stehen. Es sei unbekannt, ob das Feuer eine Folge der Beschließung sei, oder ob die Stadt von den Deutschen selbst in Brand gesteckt wurde.

Berlin, 8. Dezbr. Im Vordergrund aller Besprechungen steht die Riesenschlacht in Polen. Die Tägliche Rundschau schreibt: Hindenburg und seine Truppen haben einen großen glänzenden Sieg errungen, der sich würdig den kriegerischen Großtaten der Geschichte anreicht und wird im Feldzuge gegen Rußland von entscheidender Bedeutung sein.

Berlin, 8. Dezbr. Ueber die Beschließung von Lodz übermitteln das Petersburger Nachrichtenbureau verschiedenen Blättern noch folgendes: Viele Häuser in den vornehmsten Stadtteilen wurden zerstört. Der oberste Teil des Saxon-hotel fiel im Schrapnellfeuer zusammen. Eine Granate traf einen großen Gasbehälter, welcher explodierte. Dadurch wurde die ganze Stadt für einen Augenblick taghell erleuchtet. Nachher waren die Straßen in Finsternis gehüllt. Es herrschte Mangel an Lebensmitteln, besonders an Milch.

Berlin, 8. Dezbr. Der Petersburger Korrespondent der Politiken meldet laut Leipziger Tageblatt: Die russische Armee ist auf der ganzen Westfront zur Defensiv übergegangen. Die Linie Warschau—Zwangoz ist die natürliche Verteidigungsstellung Westrußlands.

Leipzig, 7. Dezbr. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Weinhändlers Schnurr in Rastatt (Baden), der von dem Landgericht Karlsruhe am 8. Oktober zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurteilt worden war, weil er vertragswidrig und vorsätzlich während der Mobilmachung die den Bahnhof Dedigheim passierenden Truppen mit verdorbenem Fleisch und verdorbener Kraftbrühe versorgte.

Wien, 7. Dezember. (WVB.) Die Abendblätter begrüßen die Eroberung von Lodz, welche die ruhige Zuversicht in den endgültigen Ausgang des gerechten Kampfes bekräftigt. Die „Neue Freie Presse“ sagt, dieser glänzende Erfolg der deutschen Truppen werde in Rußland, Frankreich und England einen nachhaltigen Eindruck machen. Der Plan, nach Deutschland durchzubrechen, sei nach dem Verluste von Lodz an die Deutschen wieder einmal unausführbar geworden. Das „Neue Wiener Tageblatt“ sagt: Mit Lodz ist der wichtigste Zentralpunkt von Westpolen gefallen und dadurch im Raume der russischen Kampffront ein bedeutender Erfolg errungen. Das „Extrablatt“ schreibt: Wir beglückwünschen unseren treuen Bundesgenossen zu den Waffentaten und freuen uns des großen Erfolges.

Amsterdam, 7. Dezbr. (WVB. Nichtamtlich.) Die Blätter melden aus Vlissingen: Gestern explodierte am Vade-strand eine angeschwemmte Seemine. Eine große Menge Fensterscheiben sind zerprungen. Zwei andere Minen, die angespült wurden, werden militärisch bewacht.

Amsterdam, 7. Dezbr. (WVB. Nichtamtlich.) Die Postdampfer des Rotterdamschen Lloyd werden vom Januar an auf der Ausreise und Heimreise Neapel anlaufen.

Amsterdam, 7. Dezbr. (WVB. Nichtamtlich.) Neues van den Daag berichtet aus Groningen: Am Samstag sind

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(16)

„Georg!“ unterbrach ihn Lili vorwurfsvoll. „Ja,“ fuhr er fort, „fast wollte es scheinen. Kein Spaziergang mit Dir, auf den ich mich so freute — kein süßes Geplauder, wie früher! Nein, Du warst so in Anspruch genommen, daß Du Deinen treuen Kameraden kaum noch beachtest. Nun gar heute! Ein Fremder Dein ständiger Rival! Und als ich dann spielte — Dir mein Hoffen, mein Sehnen darin enthüllte, da kamst Du nicht zu mir, wie einst, um mich durch ein liebes Wort zu beglücken — Du drehstest mir den Rücken, und ich sah Dich nicht mehr wieder. Mußte ich da nicht wieder zweifeln?“

„Du an mir zweifeln?“ unterbrach Lili ihn abermals. „Und ich war so unglücklich, ich glaubte ja, neben der schönen, großen Wally sahst Du gar nicht die dumme, kleine Lili.“

„Klein Putchen!“ Du müdestest doch Deinen Georg besser kennen! Doch als Du gar nicht wiederkehrtest und ich hörte, das Unwohlsein Deines Vaters sei unbedenklich, da kam mir auf einmal der Gedanke, es könne sein, wie Du es eben ausdrückst, und darum kam ich und hatte nun auch das Glück, Dich hier allein zu treffen — endlich einmal! — Lili, meine Lili! — Ja, darfst Du mich so nennen? Willst Du zu mir stehen, wenn sie sich vielleicht alle hier von mir wenden? Lili, willst Du mein sein für immer?“ Er hatte leise, wie in tiefer Bewegung zu ihr gesprochen, und Lili schmiegte sich fest an ihn.

„Ja, ich will, Georg!“ sagte sie fast feierlich. „Ich will mit Dir teilen, was Dir die Zukunft bringt — ob Glück und Ruhm oder Leid und Enttäuschung, immer werde ich neben Dir und an Deiner Seite mein höchstes Glück finden! — Doch, Georg,“ kam es jetzt zögernd über ihre Lippen, „wirfst Du mich auch immer lieben? Werde ich Dir auch genügen, wenn Du ein geübter Künstler sein wirst? Ach, schon heute —“

Er preßte sie stürmisch an sich. „Ja — schon heute war mein kleines Lieb eifersüchtig, ich weiß! Mein, Lili, so wie ich Dich liebe, so wie Du mit meinem ganzen Denken

und Empfinden ver wachsen bist, so — so kann der Mensch nur einmal lieben!“

Er hob ihr Köpfchen empor und drückte einen heißen Kuß auf ihre Lippen. „Lili, meine, meine Lili!“

Sie schaute wie in seltsam Entzücken zu ihm auf. „Georg,“ flüsterte sie dann in leidenschaftlicher Bärtlichkeit, „Georg, ich hätte es nicht ertragen, wenn diesen Kuß an Deinem Herzen eine andere eingenommen, ich wäre gestorben! — Ach, wie war ich vorher so unglücklich und nun — und nun?“

„Und dann erzählte sie in abgebrochenen Sätzen, wie sein herrliches Spiel sie entzückt, wie sie ihm ihre Äpfelblüten habe bringen wollen und dann gesehen, wie Wally Stendell ihm schon die Rosen angestekt und da — Sie stockte.“

„Und dann,“ ergänzte Georg lächelnd, „dann ließt Du davon, und wo ist nun mein Strauß?“

Fester schmiegte sich Lili an ihn und hauchte leise: „Ich fühle mich tief beschämt. Fortgeworfen habe ich ihn! Aber hier — hier —“ sie neigte die Blüten aus ihrem Haar, „nimm diese, wenn sie auch welk sind, nimm sie zum Andenken an diese Stunde, und dann vergiß! — Ich werde nie — nie mehr an Dir zweifeln, jetzt weiß ich ja, daß Du nur mich — mich allein liebst.“ Beide Arme um seinen Hals schlingend, zog sie ihn zu sich nieder und schmiegte ihre weiche Wange an die seine.

„Du, meine zarte Äpfelblüte!“ flüsterte Georg. „Könnte ich Dich doch vor jedem rauhen Hauch bewahren!“

Sie hatten in ihrem seltsam Rausche gar nicht beachtet, daß die Dämmerung tiefer herabgesunken, hatten vergessen, daß man sie in dem Festesjubiläum da draußen vielleicht vermisste. Wieviel wußten sie sich zu erzählen, immer wieder zu versichern, wie sehr sie sich liebten! — Dann sprachen sie von der Zukunft; noch wollten sie ihr süßes Glück für sich allein behalten. Nun würde Lili es schon einzurichten wissen, daß sie ihre schönen Spaziergänge wieder aufnehmen könnten — o, ganz wie früher, und dann müßte er, wie einst, nur ihre allein etwas vorspielen! — Er versprach alles, doch dabei flog ein Schatten über seine Züge. Sein Vater! — Wenn er ihm nun endlich sagen müßte, wie er ihn hintergangen! Er würde es ihm nie vergeben! Auch heute habe er ihn nicht mehr angesehen, seit er gespielt.

Doch jetzt möge kommen, was da wolle, wisse er doch, daß seine Lili zu ihm halten werde! — „Aber Dein Vater?“

fragte er auf einmal fast erschrocken, und Onkel Hiltmeier? Glaubst Du, daß sie unser Bündnis freudig segnen werden?“

Lili lachte sorglos auf. „Der Papa?“, der ist gut und Onkel? Nun, der tut, was ich will. Sieh,“ sagte sie verschlüsselt hinzu, „sie haben uns ja so lieb, da werden sie doch unsern Glück nicht im Wege stehen?“

Georg teilte zwar ihre Zuversicht nicht so ganz, doch er schwieg; warum sich diese erste Stunde durch Zweifel trüben! Wollen wir uns dort noch einmal zeigen? fragte er endlich, indem er mit der Hand nach dem Schloß deutete. „Wenn Du es meinst, so laß uns gehen. Besser ist es vielleicht auch; denn ich hatte es sehr versprochen,“ ergriffnete Lili.

Und dann schritten sie beide hinab, den dunklen Parkweg entlang. Er trug die kleine Gestalt an seiner Seite mehr, als daß er sie führte, dabei flüsterte er ihr leise Liebesworte zu und in ihrem Herzen war eine strahlende Welle und eine Seligkeit, daß sie die Empfindung hatte, als führe er sie direkt in den Himmel! —

Das Unwohlsein des Herrn von Kronen erwies sich doch als nicht so leicht, wie der Arzt es anfänglich geglaubt. In der Nacht hatte sich Fieber eingestellt und die Schwäche des alten Herrn bedenklich zugenommen. An ein Fortgehen war unter diesen Umständen vorüberhand nicht zu denken, wenn auch der Arzt von einer direkten Gefahr nichts wahrnahm, so erregte die andauernde Schwäche doch, der Besorgnis bei den Seinen, zu denen sich natürlich auch seine Freiheit zählte. Täglich wanderte er, meistenteils von seiner Gattin begleitet, den Weg hinab, der zu dem pränummerierten Hause führte, um sich nach dem Ergehen seines Freundes zu erkundigen und dann mehrere Stunden an seinem Bett zu verweilen.

Der Kranke selbst war in sehr niedergedrückter Stimmung. Er sprach häufig vom Sterben und daß dann sein Leiden ganz verwaist dastünde.

Fortsetzung folgt.

18 internierte Engländer, die zur Ambulanz und zum Musiktrupp gehörten, nach England zurückgeführt.

Haag, 7. Dezbr. (W.B.) Halbamtlich wird gemeldet: Infolge des Sturmes in der letzten Nacht an der Küste von Walcheren sind an verschiedenen Orten Seeland und an der Küste der Provinz Zeeland Minen angepölpelt worden. Der Sachschaden ist gering. Einige treibende Minen wurden durch das Kriegsschiff „Nordbrabant“ zur Explosion gebracht. Heute früh wurde am Noorderstrand bei Soed van Holland eine Mine angeschwemmt, die militärisch bewacht wird.

Genua, 7. Dezbr. (W.B.) (Nichtamtlich.) Heute mittag ist der amerikanische Dampfer Jason, der in Amerika gesammelte Weihnachtsgeschenke für deutsche und österreichisch-ungarische Kinder bringt, hier eingetroffen.

Paris, 6. Dezbr. (W.B.) (Nichtamtlich.) Einer amtlichen Nachricht zufolge waren die Flieger, welche über Freiburg Bomben abwarfen, Franzosen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 8. Dezember 1914.

Allgemeine Ortskrankenkasse. Gestern nachmittag fand in der Oranienbrauerei in Dillenburg eine Ausschussung der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Distrikt statt, zu der die Ausschussmitglieder fast vollständig erschienen waren. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: Als stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses wurde Herr Louis E. Pott-Saiger gewählt. Der Antrag, das Versicherungsamt um Wiedereinführung der Familienhilfe zu ersuchen, wurde einstimmig angenommen, ebenso der Antrag auf Vorname der Wahlen zum Vorstand. Den zur Fahne einberufenen Angestellten der Ortskrankenkasse soll nach einem Beschluß, der gegen eine geringe Minderheit angenommen wurde, das Gehalt weitergezahlt werden. Die Anträge über die Festsetzung des Voranschlags für das Jahr 1915 und die Wahl eines Rechnungsausschusses zur Prüfung der Rechnung von 1914 wurden einer neungliedrigen Kommission überwiesen. Zum Schluß erläuterte der Vorsitzende noch kurz die heute bereits bestehenden Möglichkeiten sozialer Fürsorge für die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern, die ja wohl auch im Reichstage noch eine eingehende Erörterung erfahren werden.

Pakete an die Eisenbahner. Der Chef des Feldbahnwesens gibt über die Paketbeförderung für Angehörige der Feldbahnformationen und der diesen zugeordneten Kolonnen der Eisenbahnverwaltungen bekannt: Alle für Angehörige der genannten Formationen bestimmten Pakete sind für den westlichen Kriegsschauplatz an das Paketdepot Koblenz, für den östlichen Kriegsschauplatz an das Paketdepot Breslau zu richten. Die Pakete müssen neben der genauen Adresse des Empfängers und der Kompanie, Kolonne usw. die Angabe der Dienststelle (Militär- oder Eisenbahnverwaltung, Linienkommandantur Feldbahnchef Ost), der die Kompanie etc. zugeteilt ist, sowie die Aufschrift des zuständigen Paketdepots enthalten.

Billigere Preise für die Begleiter gesessener Krieger. Auf eine Bitte des Zentralausschusses der Deutschen Rote Kreuzvereine um Gewährung von Fahrpreismäßigungen für die Begleiter von gesessenen Kriegern nach Kurorten hat der preussische Eisenbahnminister eine entsprechende Fahrvergünstigung gewährt. Der Minister hat außerdem den staatsbahnbesitzenden deutschen Regierungen anheim gestellt, zur Erzielung eines einheitlichen Vorgehens eine ähnliche Anordnung auch für den Bereich der dortigen Staatsbahnen zu treffen. Außerdem wurden die Eisenbahnkommissare beauftragt, den ihrer Aufsicht unterstellten Privatbahnen die Gewährung der gleichen Vergünstigung nahezu legen.

Beförderung russischer landwirtschaftlicher Arbeiter. Ueber den Verbleib der in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten russischen Arbeiter nach Beendigung der Herbstperiode sind von den zuständigen Verwaltungsbehörden mit Rücksicht auf den Kriegszustand besondere Anordnungen getroffen. Zu ihrer Durchführung wird für den Bereich der Eisenbahnverwaltung folgendes angedordnet: 1.) An männliche russische Arbeiter im Alter von 17 bis 45 Jahren dürfen Fahrkarten nicht ausgestellt werden. 2.) An männliche russische Arbeiter unter 17 und über 45 Jahren sowie an alle weiblichen russischen Arbeiter dürfen Fahrkarten nur verabfolgt werden: a) nach einer Station eines neutralen Staates und nur b) bei Vorzeigung eines von der gesandtschaftlichen oder konsularischen Vertretung dieses neutralen Staates visierten Passes. Nach der Lösung der Fahrkarte wird der Pass von der Ortspolizeibehörde noch mit dem Vermerk versehen: „Ausreise nach ...“ ist genehmigt. Die Ortspolizeibehörde (Stempel und Unterschrift). 3.) Ausnahme weise dürfen Fahrkarten nach deutschen Stationen an die unter 1 und 2 bezeichneten russischen Arbeiter und Arbeiterinnen nur ausgestellt werden, wenn a) die Genehmigung des zuständigen Landrats zum Antritt einer neuen Arbeitsstelle erteilt ist, b) wenn zur Behebung eines landwirtschaftlichen Notstandes oder zur Durchführung größerer Meliorationsunternehmungen durch eine Behörde oder mit behördlicher Genehmigung bis dahin arbeitslose russische Arbeiter in bestimmte unter Arbeitsmangel leidende Gebiete geleitet werden.

Frankfurt a. M., 7. Dezbr. (Großer Einbruch.) Bei einem Wohnungseinbruch in der Eysenackstraße haben die Dieben außer barem Gelde große Mengen von Schmuck, Kleidungsstücken, Schuhen und Weinen in die Hände. Die Einbrecher gingen mit solcher Kühnheit an ihr Werk, daß sie einen schweren Schreidschuss von einem Parterre aus auf eine Treppe tief in den Keller trugen, hier ihn erbrachen und dann mit den im Tisch aufgefundenen Schlüsseln in der Wohnung die einzelnen Behälter ausräumten. Es handelt sich um polizeilichen Ermittlungen zufolge um eine internationale Diebesbande, die hier und in zahlreichen anderen Städten Diebstähle gleicher Art ausgeführt hat.

Frankfurt a. M., 7. Dezbr. Nachdem erst am Samstag zwei Buben aus Varmen ihren Eltern durchgebrannt waren, um sich den „Kriegsschauplatz bei Frankfurt“ anzusehen, wurden heute abermals zwei Jungen aus Varmen auf dem Hauptbahnhof angehalten, die das gleiche Ziel im Auge hatten. Die beiden Hansesbrüder, die die väterliche Kasse um 200 Mark erleichtert hatten, wurden in Schutzhaft genommen.

Aus dem Reich.

Neue Spende des Vereins Deutscher Lokomotivführer. Der Verein Deutscher Lokomotivführer, der der Kaiserin schon vor einiger Zeit einen Betrag von 120 000 M für die Verwundetenfürsorge und die Linderung der Not in den durch den Krieg besonders heimgefügten Landesteilen in Ost und West zur Verfügung stellte, hat dieser Spende eine weitere Gabe von 50 000 M folgen lassen, die, dem Wunsche des Vereins entsprechend, von der Kaiserin für Liebesgaben an die Truppen in Ost und West sowie an die Marine bestimmt worden ist. Die Größe dieser Spenden ist ein Beweis für die patriotische Opferwilligkeit des Vereins, wie er schöner nicht gedacht werden kann.

Gott strafe England! Der „Hannoversche Anzeiger“ erhält von einem Leutnant der Landwehr folgende Zuschrift aus dem Felde:

„Als guter Hannoveraner sende Ihnen von Frankreichs Boden herzlichste treu-deutsche Grüße und bitte, beifolgenden Zellen ein bescheidenes Blättchen einzuräumen:

„Gott strafe England!“ „Er strafe es!“ Das ist der neue Gruß unserer Truppen. Von irgend jemand angeregt, pflanzt er sich fort. Wer ihn zum erstenmal hört, staunt, begreift, und weiter macht er die Kunde. Überall, wo bei uns ein Offizier oder Mann ein Zimmer betritt, sagt er nicht „Guten Tag“ oder gar beim Fortgehen „Adieu“, sondern „Gott strafe England!“ und der Gegengruß: „Er strafe es!“ Oh, das tut wohl für deutsche Ohren, und selten ist Jemand über den üblichen Gruß nachgedacht worden, wie jetzt. „Er strafe es!“ Jawohl, das wollen wir, und darum sind wir Deutsche hinausgezogen, haben unser Heim und unsere Familie verlassen, um zu strafen alle, die uns den Frieden rauben.

Und ihr Lieben in der Heimat, ihr Männer, die ihr zurückbleibt, haltet's euch vor Augen: Unser Wahlspruch ist's sowie der euerige: „Gott strafe England!“ Und wenn ihr vielleicht am Stammtisch sitzt, denkt daran. Sagt nicht „Prost!“, wenn ihr trinkt, nein, macht's wie wir, sagt: „Gott strafe England!“ und antwortet: „Er strafe es!“

Sergerquidend ist es, wenn morgens der Kompanieführer seine Kompanie begrüßt. Anstatt einen guten Morgen zu wünschen, denn jeder Morgen am Feinde ist uns ein — guter — Morgen: das brauchen wir einander nicht zu wünschen. Aber eifern schallt es über den Marktplatz von B.: „Stillgestanden. Gott strafe England!“ und aus 300 Kehlen klingt's uns entgegen: „Er strafe es!“

Vielleicht bürgert sich ein in unserem lieben Hannover für die Zeit des Feldzuges der Gruß ein, und vielleicht greifen auch andere Zettungen, andere deutsche Gasse die Anregung auf. Und damit Gott befohlen. „Er strafe es!“

Feuersbrunst in Mittenwald. Durch eine große Feuersbrunst wurden in dem an der Jar gelegenen und durch seinen Seigenbau berühmten Marktsiedlen 26 Häuser eingestürzt. Der Schaden ist sehr groß. Menschenverluste sind nicht zu beklagen. Die Abgebrannten, die wenig versichert sind, foramen arbeitslos nur das nackte Leben retten.

Aus aller Welt.

Die deutsche Sprache in der Türkei. Die Zeitung „Sabah“ in Konstantinopel stellt fest, daß die türkische Sprache den Einfluß der französischen Sprache erfahren habe, von der zahlreiche Worte im Türkischen gebraucht wurden, und teilt mit, daß man sich entschlossen habe, in Zukunft das für das Deutsche zu gebrauchen, so an Stelle der französischen Worte die Worte „Herr, Frau, Fräulein, Freiherr, Graf, Ritter, Fürst, Großfürst, Erzherzog“ und andere, für die sich im allgemeinen ein Bedürfnis fühlbar machen werde. Man empfindet es in der Türkei als nötig, die deutsche Sprache zu verbreiten. Ihr Unterricht, der schon obligatorisch in den türkischen Lyzeen in Stambul eingeführt sei, und die als Lehrfach schon in der französischen Schule von Sajat-Benoit eingeführt sei, werde auch in den anderen türkischen Schulen eingeführt werden, wo bisher nur das Französische gelehrt wurde.

Vom österreichischen Roten Kreuz. Die Gesellschaft vom Roten Kreuz in Wien hat mit Zustimmung des Kriegsministeriums beschlossen, ein eigenes Komitee einzusetzen mit der Aufgabe, die einzelnen in den verschiedenen Ländern der Monarchie befindlichen Kriegsgefangenen Lager zu besuchen, etwaige Mängel zur Kenntnis der Militärbehörden zu bringen, damit sie abgestellt werden, und das Los der Gefangenen durch Verteilung von Liebesgaben zu erleichtern. Dem Komitee hat sich eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten zur Verfügung gestellt. — Auf einen ähnlichen hochherzigen Entschluß dürfte man bei den Dreiverbandsstaaten vergebens zu warten haben.

Mißhandlung deutscher Gefangenen in Tunis. Die „Neue Zürcher Zeitung“ bringt eine Meldung eines römischen Blattes aus Tunis, nach welcher dort deutsche Gefangene, darunter sechs Offiziere und Schwerwundete, eingetrossen sind. Die Dächer waren mit Menschen dicht besetzt. Die erwartete Wirkung bei den Eingeborenen blieb aber vollständig aus. Die Araber zeigten angesichts des traurigen Zuges der von der Gefangenschaft geschwächten und elend aussehenden Deutschen Würde und Ernst, während vornehm französische Damen die Deutschen mit Zureden wie „Boches“ und „Bandits“ beschimpften. Von den begleitenden Truppen wurden die Deutschen vielfach mißhandelt.

Dampferzusammenstoß. Eine Meldung aus Deal besagt, daß der holländische Dampfer „Niobe“, der in die Downs eingelaufen sei, in der Nacht während eines Sturmes von dem holländischen Dampfer „Batjan“, auf der Fahrt von Batavia nach London, gerammt wurde. Das Vorderende der „Niobe“ sei voll Wasser. Die „Batjan“ sei bei Deal auf den Strand gelaufen und habe zwei Lecks. Das Schiff sei voll Wasser.

Englische Briefe von der Front. Die „Times“ veröffentlicht Briefe von Offizieren an der Front. Ein Brigadegeneral schreibt: „Die Offiziersfrage bereitet mir Schwierigkeiten, aber so geht's der ganzen Armee, denn wir hatten schwere Verluste an Offizieren, und es ist unmöglich, in ein paar Monaten gute Offiziere auszubilden.“ Derselbe Offizier schreibt: „An einer Stelle der Front pflegen die Deutschen wie beim Scheibenschießen englische Treffer und Fehlschüsse herüberzusignalisieren. In zwei Fällen sah man Deutsche fallen, wenn Treffer signalisiert wurden.“

Granate auf der Eischolle. Die Kasse einer Granate fand vor kurzem in Dirschau ihr Ende. Das Geschöß war auf einer Eischolle vom Kriegsschauplatz in Polen die Weichsel hinabgeschwommen und landete nun am Weichselufer. Durch Sprengen wurde das Geschöß unschädlich gemacht.

Die russischen Gefangenen. Der Graudenzener „Gesellige“ berichtet: „Das Lager für russische Gefangene auf dem Tröchl, wo die Leute ihren Hauptaufenthalt auf mehreren großen, besonders hergerichteten, im Kaiserhofen nach Land zu verankerten Dampfmaschinen haben, erhält jetzt wieder großen Zuzug nach den letzten Kämpfen in Russisch-Polen. Die bisher auf dem Tröchl untergebracht gewesen

Gefangenen — zeitweilig waren dort bis gegen 3000 untergebracht — setzen sich aus allen Truppengattungen zusammen und waren zumeist Polen, vielfach auch Bewohner der Ostseeprovinzen, darunter viele, die sich ganz gut deutsch verständigen können. Unter dem neuen Zuzug befinden sich natürlich auch die verschiedensten Typen der russischen Steppen- und Gebirgsvölker. Im Gegensatz zu dem Gros der früheren Gefangenen befinden sich jetzt nach zuverlässiger Feststellung viele in ganz mangelhafter Ausrüstung als auch in stark geschwächtem körperlichen Zustande, letzterer teils durch erbärmliche Kost, teils durch gewaltige Anstrengungen hervorgerufen, besonders bei den am schwersten mitgenommenen Fußtruppen. Auch gegen die Kälte soll die Ausrüstung der meisten Linientruppen geradezu miserabel sein, da man gedacht hat, mit den Deutschen viel rascher fertig zu sein, und nun allmählich selbst unter den einfachen Soldaten merkt, daß mit den Deutschen überhaupt nicht fertig zu werden, sondern das Gegenteil bereits im vollen Gange ist.“

Das Rote Kreuz in Rußland. „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg, daß für die im Kaukasus kämpfenden Truppen die Einrichtungen des Roten Kreuzes erst geschaffen werden müssen; auch für das Rote Kreuz auf den übrigen Kriegsschauplätzen seien keine Mittel mehr vorhanden, so daß der Staat Leute zur Verfügung stellen müsse. — Es muß allerdings böse aussehen mit dem „Roten Kreuz“ in Rußland, wenn schon der deutsch-feindliche „Corriere della Sera“ solche Mißstände feststellen muß.

Aus dem Gerichtssaal.

Wieder ein Spionageprozeß. Vor dem 2. Straßsenat des Reichsgerichts wurde am Freitag der Spionageprozeß gegen den 17 Jahre alten Handlungsgehilfen Johann Völsche, den 17 Jahre alten Handlungsgehilfen Paul Kreide, den 18 Jahre alten Hausdiener Otto Kahle und den 19 jährigen Kaufmann Franz Fischer, sämtlich aus Berlin, wegen versuchten Betratts militärischer Geheimnisse und anderer Straftaten verhandelt. Der Angeklagte Völsche hatte bei der Firma Mittler & Sohn in Berlin, wo er in Stellung war, drei Pläne der deutschen Schiffe „Großer Kurfürst“ und „Magdeburg“ gestohlen. Der Angeklagte Fischer hatte mit ihm den Versuch gemacht, diese nach der Anlage geheimzuhaltenden Zeichnungen der französischen Regierung zur Kenntnis zu bringen. Die beiden anderen Angeklagten Kreide und Völsche sollen im November 1913 und später den Versuch gemacht haben, sich durch Angestellte der Firma Mittler & Sohn geheimzuhaltende Schriften und Zeichnungen zu verschaffen, um diese einem Unterhändler der französischen Regierung auszuliefern. Fischer hatte es unterlassen, obwohl er von dem von Völsche und Kahle geplanten Verbrechen Kenntnis hatte, hiervon der Behörde Mitteilung zu machen. Zu der Verhandlung waren fünf Zeugen erschienen. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen. Das Reichsgericht verurteilte den Angeklagten Völsche wegen versuchten Betratts militärischer Geheimnisse zu zwei Jahren Gefängnis, Kahle wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängnis, Kreide wegen Unterlassung der Anzeige des von Völsche geplanten Verbrechens zu drei Monaten Gefängnis. Fischer wurde freigesprochen. Das Gericht nahm an, daß es sich bei diesen Plänen nicht um geheimzuhaltende Gegenstände handelte. Völsche wurde bestraft, weil er geglaubt hatte, daß die Pläne geheimzuhaltende Gegenstände seien.

Gedächtnis-Kalender.

Dienstag, 8. Dezember. 1542. Maria Stuart, Königin von Schottland, * Vindiburg. — 1638. Ivan Gundulić, berühmter dalmatischer Dichter, † Ragusa. — 1815. Adolf von Menzel, Maler, * Breslau. — 1841. J. H. Danneberg, Bildhauer, † Stuttgart. — 1857. Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg-Schwerin, †. — 1869. Eröffnung des Vatikanischen Konzils (bis 20. 10. 1870). — 1903. Herbert Spencer, englischer Philosoph, † London. — 1905. Die Porte willigt in die mazedonische Finanzkontrolle durch die 1878er Vertragsmächte. — 1907. Oskar II., König von Schweden, † Stockholm.

Ich reite ins Feld zu den Jungen.

Rein Rutter, das halte der Teufel noch aus!
Ich kann es nicht länger ertragen.
Ich fülle den Braunen und reite hinaus,
Ich draußen im Felde mich schlagen.
Gib her mir von Spichern das Kreuz und das Schwert,
Ich habe es ehrlich errungen!
Und dann aus dem Stall noch das letzte Pferd, —
Ich reite ins Feld zu den Jungen.

Der Älteste steht bei der Garde zu Fuß,
Der Zweite bei schweren Haubitzen,
Der Dritte ist Reiter, der Vierte, der muß
Als Blaujagd' die Rüste uns schützen.
Der Jüngste, der schlägt als Freiwilliger drein,
Da muß ich der Sechste im Bunde sein.

Und, Rutter, wenn keiner dir wiederkehrt,
Dir bleibt doch die heimische Erde,
Die treu ich geliebt wie den häuslichen Herd,
Der wieder zum Schützer ich werde.
„ne Handvoll nehm' ich und fühle sie noch,
Wenn man blutigen Klingen wir traben. —
Und bleibe ich draußen, sie sollen mich doch
Mit deutscher Erde begraben.“

(„Deutsche Tageszeitung.“)

Unjählich Schweres

erduldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 600 Pfléglingen durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos 3 alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schrecken in Gewalt der Russen, die Anstalten völlig ausgeplündert, die Krüppelscheunen mit voller Ernte niedergebrannt. Beim 2. Einfall, als Russen in Nähe, angstvolle Flucht aller Krüppel. 6 Tage in Eisenbahnwagen unterwegs. Nirgend's Platz. Daher Rückkehr trotz Geschützdonner. — Krüppelanstalten dienen Vaterland opferfreudig durch Reservelazarett mit 250 Betten, Verpflegung durchziehender Truppen und Beherbergung für Tausende von Flüchtlingen. Wer lindert unsere Kriegsnot und tröstet durch Weihnachtsgaben unsere elenden, erschreckten Krieger? Jede Gabe — (entweder direkt oder durch Kaiserl. Postchefamt Danzig Konto 2423) — wird durch Vercht herzlich bedankt.

Angerburg Ostpr., Krüppelanstalten
Braun,
Superintendent.

Weilburger Wetterdienst.

Voranschlägliche Witterung für Mittwoch, den 9. Dezember.
Veränderlich und vorwiegend wolfig, einzelne Niederschläge, Windstärke etwas nachlassend.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Spanische Bewunderung für deutsches Geistesleben.

Einem Berliner Universitätsprofessor ist ein Schreiben zugegangen, das in Uebersetzung und unter Auslassung unwesentlicher Stellen folgendermaßen lautet:

Barcelona, den 21. November 1914.

Hochgeachteter Herr!

Da ich vor mehr als einem Jahr das Vergnügen hatte, der Vertreter Spaniens auf dem Berliner Kongress für Westhett zu sein, wende ich mich an Sie als den Präsidenten des „Ständigen Ausschusses für kulturelle Kongresse“, dem ich gleichfalls anzugehören die Ehre habe, um im Verein mit den Gelehrten, deren Unterschriften sich an die meinige anschließen, und die alle Professoren an der Universität von Barcelona sind, anlässlich der Lage, in der sich das große deutsche Volk befindet, die Bewunderung zu bezeugen, die wir für die Wissenschaft und die Kultur Ihres Landes empfinden, eine Bewunderung, die gewiß alle gebildeten, von Vorurteilen freien Spanier mit uns teilen.

Veranlassung zu dieser Kundgebung in den gegenwärtigen Verhältnissen gibt meinen Kollegen und mir der Wunsch, daß sie als Protest gegen die ungerechten Anschuldigungen dienen möge, die eine parteiische und von Leidenschaft verblendete Presse anlässlich dieses gewaltigen Krieges gegen das deutsche Volk erhebt, und gegen die Bezeichnung „Barbaren“, womit die gebildeten Männer der Erde belegt werden.

Wer die Liebe zu den Kunstschätzen kennt, in der jeder Deutsche erzogen wird, wer die unergreiflichen Museen Deutschlands besucht hat, wer da weiß, daß es in Deutschland keine Alphabete gibt, daß Männer und Frauen selbst der bescheidensten Stände die Werke ihrer hervorragenden Dichter und die Werke ihrer unvergleichlichen „Kunstschätze“ auswendig kennen, und, wenn nun jetzt sieht, wie das ganze deutsche Kulturvolk sich erhebt, um das Vaterland mit seinem Blut zu verteidigen, ohne daß das Heer aus Soldaten oder Kolonialtruppen besteht, der ist dessen ganz sicher, daß, wenn die deutschen Truppen sich gezwungen gesehen haben, irgendwelche Kunstschätze zu zerstören, sie es jedenfalls nur getan haben, um das eigene Leben zu verteidigen. Ich zeichne, Herr Professor, hochachtungsvoll und ergebenst

Prof. Dr. Jose Jordan de Utrera y Azara.

Angeschlossen sind die Unterschriften der auch in Deutschland bekannten Professoren: Eduardo Perez Ugudo, Martiniano Martinez, Cosme Barpal, Jose Amoros, Claudio Miralles de Imperial, J. J. Baro y Comas, Pedro Font y Puig.

Aus Groß-Berlin.

Der Lazarettzug der Kaiserin ist in der Eisenbahnhauptwerkstatt Tempelhof fertiggestellt, so daß er demnächst in Betrieb genommen werden kann. Er besteht aus 39 Wagen mit 80 Ären und enthält 24 Krankenwagen mit 288 Lagerstellen, je zwei Ärzte, Mannschaften, Vorrats- und Küchenwagen, drei Heizkesselwagen, die über den ganzen Zug verteilt sind, je einen Verwaltung- und Apothekenwagen, Magazin- und Gepäckwagen. Auf die innere Einrichtung ist besondere Sorgfalt verwendet worden. Der Zug ist mit Fernsprecheinrichtung versehen, die Wagen sind kurz gekuppelt, um die beim Anziehen und Bremsen auftretenden Stöße auf ein möglichst geringes Maß zurückzuführen.

Zentralstelle für Auslandsdienst. Der Zentralstelle für Auslandsdienst (Berlin, Wilhelmstraße 62) gehen fortlaufend von den verschiedensten Stellen im Inlande Mitteilungen und Anregungen zu, die sämtlich zur Kenntnis genommen, gewissenhaft geprüft und entsprechend verwertet werden. Namentlich gelangt die Zentralstelle durch Vermittlung von Geschäftshäusern oder Verbänden in den Besitz einer Menge wertvollen Materials. Bei der Fülle von Zusendungen dieser Art ist es der Zentralstelle nicht möglich, im einzelnen jedem Einsender den Empfang zu bestätigen oder zu danken; sie nimmt indessen gerne die Gelegenheit wahr, auf diesem Wege für die ihr durch solche Artikel zuteil werdenenden wertvollen Mitteilungen ihren Dank auszusprechen, deren sachgemäße Berücksichtigung sie sich nach wie vor anzuvertrauen hat. (W. L. B.)

Keine Auskunst über Kriegsgefangene durch das Auswärtige Amt. Unter den Stellen, die auf Grund der ihnen im Austauschverkehr zugehenden Kriegsgefangenenlisten über den Aufenthalt der in feindliche Gefangenschaft geratenen Angehörigen des deutschen Heeres Auskunft erteilen können, wird, so wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ amtlich geschrieben, auch das Auswärtige Amt aufgeführt. Dies ist nicht zutreffend. Denn das Auswärtige Amt erhält zwar auf diplomatischem Wege die Listen der deutschen Kriegsgefangenen, gibt diese Listen aber unverzüglich an das in erster Linie zur Auskunftserteilung berufene Zentralnachweisedureau des Kriegsministeriums weiter. Das Auswärtige Amt ist also seinerseits nicht in der Lage, Auskünfte über die deutschen Kriegsgefangenen zu erteilen. Ebenfalls kann die amerikanische Botschaft in Berlin Anfragen über deutsche Kriegsgefangene beantworten. (W. L. B.)

Über eine Million Mark in Gold ist in den letzten vier Monaten bei der städtischen Sparkasse in Berlin eingezahlt und von dieser an die Reichsbank abgeführt worden. Das ist der beste Beweis, daß noch große Summen Goldes vorhanden sind und die Sammlungen fortgesetzt werden müssen.

Wieder ein Liebesgabenmörder verhaftet. Auf Veranlassung des Postdirektors des Postamts 68 in der Zimmerstraße zu Berlin wurde der 27-jährige Postbeamte Paul Gerlach wegen Unterschlagung von Liebesgaben verhaftet. Eine Durchsuchung seiner Wohnung förderte Zigarren, Zigaretten, Feuerzeuge und andere Spenden, die aus Feldpostsendungen stammten, zutage. Der Verhaftete ist in vollem Umfange geständig.

Vermischtes.

Auszeichnung des Generals von Wonsch. Wie die „Schlesische Zeitung“ berichtet, hat der General der Infanterie von Wonsch, der vom Kaiser anlässlich seiner Anwesenheit bei der ihm unterstellten Armeeabteilung zum Generalobersten ernannt wurde, dies dem Oberpräsidenten der Provinz Schlesien in einem Briefe mitgeteilt, in dem es heißt: „Ich weiß es und bin stolz darauf, daß ich diese erneute Auszeichnung lediglich der allergnädigsten Anerkennung der guten Leistungen meines braven Landwehrkorps zu verdanken habe, das treue Wacht hält an der Grenze unserer lieben Heimatprovinz Schlesien.“

Keine Patenschaftungen nach dem Feldheere im Dezember. Im Monat Dezember findet mit Rücksicht auf den Weihnachts- und Neujahrsvorkehr keine Patenschaftung nach dem Feldheere durch die Patenschaftsämter statt.

Ami der Pariser Museen. Der Pariser „Temps“ meldet: Die Pariser Museen bleiben vorläufig geschlossen, da die bereits ungenügende Zahl der Wächter infolge der bevorstehenden Einberufung neuer Altersklassen weiter vermindert wird. Vorläufigerhand wurde eine Anzahl Kunstwerke nach der Provinz geschickt und dort verborgen. Im Louvre ist kein Museumsstück mehr.

1. Markt für Feldpostsendungen. Von dem vor zwei Monaten im Reichs-Postamt zusammengestellten Merkblatt für Feldpostsendungen, das bei sämtlichen Postanstalten aushängt und das außerdem kostenfrei an das Publikum bei Nachfrage abgegeben wird, erscheint jetzt, wie wir hören, eine zweite neu bearbeitete Auflage. (W. L. B.)

Eine Liebesgabe der Offiziersstöcher. Aufruf an alle Töchter deutscher Offiziere von einer Offiziersstochter. Helft freundlich, einen Gedanken zur Tat werden zu lassen, der euch gewiß von Herzen kommen wird. Laßt uns gemeinsam eine Weihnachtsgabe dem Liebeswert des Roten Kreuzes schenken! Jede Offiziersstochter im ganzen Deutschen Reich möge 50 Pfg. bis 1 M. spenden und unter dem Namen „Offiziersstochterspende“ der nächsten Sammelstelle des Roten Kreuzes zuführen. Helft! Möge die Spende ein Segen sein! Frau Gräfin von Brandenstein-Geppelin.

Geldzahlung für das Rote Kreuz. Um dem Publikum die Einzahlung von Geldbeträgen an das Zentralkomitee vom Roten Kreuz zu erleichtern, sei darauf hingewiesen, daß für solche Einzahlungen eine Zahlkarte der königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank) unter Postchekkonto Berlin Nr. 100 benutzt werden kann. Auf dem Abschnitt der Zahlkarte muß jedoch die Zweckbestimmung der Geldsendung deutlich ersichtlich gemacht sein.

Für 15 Millionen Mark Wollschafen an unsere Truppen. Der auf besonderen Wunsch der Kaiserin und in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums gebildete „Kriegsaussschuß für warme Unterkleidung“, Berlin-Reichstag, hat bisher, dank der opferwilligen Unterstützung weiterer Kreise, bereits für 15 Millionen Mark Wollschafen an die Front führen können. Die Truppenteile haben diese Sendungen als die im Augenblick wertvollsten Gaben zur langgeforderten Vervollständigung der persönlichen Ausrüstung des einzelnen mit dankbarer Freude begrüßt. Zahlreiche Zuschriften höherer Truppenführer bezeugen, wie hoch diese Fürsorge von den Empfängern eingeschätzt wird. Seit dem 1. Oktober gehen regelmäßig jeden Donnerstag zu den Armeen im Westen und Osten besondere Wollzüge ab, deren Inhalt an Strümpfen, Jacken, Hemden, Pulswärmern, Kopfschülern und Unterhosen häufig einen Wert von 2 Millionen Mark erreicht. Neuerdings ist die Beschaffung von Wolldecken für die in den Schützengräben kämpfenden Truppen von ganz besonderem Wert. Aber gerade diese Sendungen nehmen die Mittel des Kriegsaussschusses in außerordentlich hohem Grade in Anspruch, so daß die Gefahr einer Unterbrechung der Lieferungen gerade in dem Augenblicke besteht, wo der herannahende Winter eine solche Unterstützung besonders notwendig macht. Aus diesem Grunde richtet der Kriegsaussschuß E. B. Berlin-Reichstag an alle Kreise unseres Vaterlandes die herzliche und dringende Bitte um baldige Zuwendung von Geldspenden, die das Banthaus Mendelssohn u. Co., Berlin W., Jägerstraße 49/50, in Empfang nimmt.

Zwischen den Schützengräben. Der Kommandant eines württembergischen Regiments in Frankreich schreibt, dem „B. L.“ zufolge, unter dem 27. November in einem Privatbrief folgendes: „Heute früh warfen die Franzosen bei einer von meinen Kompanien einen Zettel, in einen Stein gewickelt, in unseren Schützengraben, der folgenden Inhalt hatte: „Heute Feind, in einigen Tagen Freund im Kriege gegen England.“ Daraufhin warfen unsere Leute ein Schächtelchen Zigaretten hinüber. Diese Korrespondenz findet auf eine Entfernung von zwei bis drei Schritten statt. Heute wurde dort auch nicht geschossen. Es ist auch sehr schön, wie unsere Leute die Gefangenen behandeln. Sie geben ihnen gleich zu essen, zu trinken und zu rauchen usw.“

Gegen die Brotvergeudung durch Kinder. Der Brotverbrauch beim Frühstück der Kinder in der Schule hat nach den Beobachtungen der Beamten der Schulaufsicht schon immer Bedenken erregt. Die Kinder bringen zu viel mit und lassen dann einen großen Teil halboverzehrt im Klassenzimmer zurück oder werfen es gar draußen fort. Der Krieg hat es jetzt zu einer ernsten vaterländischen Pflicht gemacht, Sparsamkeit im Verbrauch von Brot und Brotgetreide zu üben. Einzelne Schulverwaltungen haben deshalb ihre Schulspektoren und Lehrenden darauf aufmerksam gemacht, wie dringlich es ist, durch Aufklärung der Eltern sowie Belehrung und Zucht bei den Schülern diesen Unfug mit aller Kraft entgegenzuwirken. Im Unterricht sollen auch bei den schriftlichen Arbeiten Gedanken verwendet werden, die einer solchen Aufklärung dienlich sind. Ferner kann im Rechnen den Kindern begreiflich gemacht werden, wieviel durch besonnene Ersparnis für den einzelnen Haushalt und die Volksernährung gewonnen werden kann. Es handelt sich in jedem einzelnen Bezirk um eine Ersparnis von mehreren hundert Zentnern im Monat. Die Schulspektoren und Schulleiter sind angewiesen worden, bei ihren Schultrevisionen und Klassenbesuchen darauf zu achten, daß diesen Weisungen überall entsprochen wird.

Deden aus Stoffteilen. Aus den Kreisen der Herrenkleiderfabrikanten wird der „Konfektionär“ um Aufnahme folgenden Aufrufs gebeten: „Laßt aus Euren Restabfällen warme Dedden für unsere tapferen Krieger machen! Sie leiden unter der Unbill des Winters, und Ihr könnt ihnen mit geringer Mühe und wenig Kosten helfen! Alle Reste „ganzer Breite“, gleichviel welcher Länge, schneidet man an der Schnittfläche gerade und stept Schnittkante auf Schnittkante so viel Reste aneinander, bis man eine Dedde von circa zwei Meter Länge hat. Diese kann man dann noch mit leichtem Fenchfutter unterfüttern. Zu jeder Dedde gebe man zwei starke Sicherheitsnadeln. Die Geschäftsstellen des Roten Kreuzes und die Militärdepots nehmen fertige Dedden entgegen. In Verbindung mit ersteren kann man auch Heimarbeiterinnen dadurch Verdienst zukommen lassen, und so zwei guten Zwecken dienen. Laßt diesen Ruf nicht ungehört verhallen! Der Dank der Tapferen ist Euer Lohn!“

Postdirektor Grazer Ehrensdorfer. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Graz hat einstimmig beschlossen, dem Feldzeugmeister Postdirektor, dem siegreichen Kommandanten der Balkanfrontkräfte, in dankbarer Bewunderung das Ehrendoktorat zu verleihen.

Marktbericht.

Herborn, 7. Dezbr. Auf dem heute abgehaltenen 14. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 172 Stück Rindvieh und 563 Schweine. Es wurden bezahlt für Ferkel u. zw. Ochsen 1. Qual. 92—94 Mk., 2. Qual. 88—90 Mk., Kühe und Rinder 1. Qual. 85—87 Mk., 2. Qual. 80—82 Mk. pro 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkte kosteten Ferkel 24—40 Mk., Käufer 42—60 Mk. und Einlegschweine 85—100 Mk. das Paar.

Öffentlicher Dank.

Von der Zubringer- und Hydrantenmannschaft, Abteilung 5 der Freiwilligen Feuerwehr sind mir heute durch Herrn Willi Georg für die Weihnachtsbescherung der Kinder einberufener Krieger 100 Mk. für die Kriegsfürsorge 70 Mk.

zusammen 170 Mk.

übergeben worden, welches ich hiermit mit dem Ausdruck des herzlichsten Dankes bescheinige.

Herborn, den 7. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Auszahlung der Reichsunterstützung.

Im Monat Dezember findet die Auszahlung der Unterstützung an die bedürftigen Angehörigen einberufener Krieger an folgenden Tagen statt: **Mittwoch, den 9., 16., 23. und 30. ds. Mts.**

An anderen Tagen wird Unterstützung nicht ausbezahlt, worauf die Bezahler noch besonders aufmerksam gemacht werden.

Herborn, den 4. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Weihnachten in Bethel.

Mitten hinein in das Kriegsgetümmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethlehem Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenden und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Leid noch Tod zerstören kann. Ein Abglanz dieser unergänglichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgästen aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 Fallsüchtigen, Gemütskranken und Heimatslosen sind verwundete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Männern und Jünglingen, die für uns ihr Blut vergossen haben, und den andern Kranken in Bethel eine Weihnachtsfreude bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleidungsstücke schenken will, oder Zigarren, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Lokarett und 50 andere Anstaltshäuser verteilen.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

Eduard Schramm, Herborn
Lederhandlung.
Schuhmacherartikel, Lederschäfte
empfiehlt auch:
Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und Baumwolltuch, Riemenverbinder, Hanf- und Kokosgurte, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Hanf- u. Flachsschläuche, Transmissionsseile, Pferde- und Wagendecken, Maschinen- und Zylinderöle.

Anklebe-Adressen
gummiert, für Feldpostsendungen
Feldpost-Briefumschläge
sind vorrätig
Buchdruckerei Emil Anding
Herborn.

August Eduard Hofmann
Tücherei und Stuckarbeiten, Cementwarenfabrikation
Niederscheld (Dillkr.)
Ausführung von
wasserdichten Behältern in Stampbeton
Spezialität: Verlegen und Ansetzen von
:: Fuß- und Wandplatten. ::

5-Zimmerwohnung
mit Zubehör, elektrisch Licht, Gas und Badeeinrichtung, zu vermieten.
Balzer & Nassauer
Herborn.

Bergleute (Hauer)
f. sofort gesucht. Hohes Gehalt.
Grubenschachtler
Grube Halberstadt, Weggan (Lenne).

Kaufe Stricklampen
jedes kleine Quantum, per Pfd. zu 35 Pf. Offerten an die Exped. des „Nassauer Volksf.“

Kirchliche Nachrichten.
Herborn.
Dienstag, den 8. Dezember
abends 9 Uhr:
Kriegsbeistunde in der Aula.